

**Leseprobe aus:**



ISBN: 978-3-499-00502-2

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.rowohlt.de](http://www.rowohlt.de).



Julia Freidank

# **Das Brauhaus an der Isar**

*Das Vermächtnis*

Roman

Rowohlt Polaris

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg,

August 2021

Copyright © 2021 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Das dem Roman vorangestellte Zitat von Thomas Mann

entstammt folgender Quelle:

Thomas Mann, Der Humanismus und Europa, 11. Juni 1936,

Archiv des Pester Lloyd, <http://www.pesterylloyd.net/html/1936>

[mannderhumanismusundeuropa.html](http://www.pesterylloyd.net/html/1936)

Covergestaltung FAVORITBUERO, München

Coverabbildung Shutterstock; Bridgeman Images; ullstein

bild – Walter Frentz; Richard Jenkins

Satz aus der Plantin bei Pinkuin Satz und Datentechnik,

Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978-3-499-00502-2

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen

Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren

Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine

klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von

Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes

einschließt.

[www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)



**Zürich, November 1944**

Unter den Reifen knirschte hartgefrorener Schnee, brach krachend in stumpf glänzende Kristalle wie Knochen unter einem Mühlstein. Während das Automobil die Bergstraße hinaufkroch, langsam wie ein vom leichten Wind bewegtes Sandkorn, blickte Lotte zurück. Hingeduckt zwischen Berg und Wasser, umarmte die Stadt das Nordwestende des Zürichsees. Saphirblau zog sich die langgestreckte Zunge ins Tal, ein dunkler, nur hie und da von der Spur eines Dampfers durchzogener glatter Spiegel. Die tiefstehende Sonne warf einen rötlichen Schimmer auf die Felsen, die beinahe die Farbe des Himmels angenommen hatten. Ein langes violettes Wolkenband zerteilte den Himmel, trennte Rosa und Hellblau. Von den Gipfeln bis weit herab lag zartrosa glänzender Schnee. Auf den Matten und Wäldern an den Hängen wurden die Schatten länger. Es hätte idyllisch sein können, wäre ihr Vorhaben nicht so gewagt gewesen.

Das Automobil überquerte die Kuppe, tauchte erneut in den Wald ein, und wie eine Vision versank Zürich hinter ihnen. Lotte sah zu Frau Katzenstein, die neben ihr das große lederbezogene Steuerrad hielt. Ihr ebenmäßiges, wie gemeißeltes Gesicht mit den scharfen blauen Augen war von einem rosigen Schimmer übergossen. Das im Nacken geknotete Haar zeigte

noch immer mehr Blond als Grau, obwohl sie schon weit über fünfzig war. Sie bemerkte Lottes Blick, wies aber nur sichtlich angespannt mit dem Kinn nach vorn. Dort öffnete sich jetzt das Glatthal. Die graue Piste des Flughafens Dübendorf mit dem langgestreckten Hauptgebäude und den Hangars war schon von weitem zu erkennen.

6 Die einmotorige Piper L-4 verschmolz mit der grau bereiften Wiese seitlich der Startbahn, als der Wagen die Ebene erreichte und auf das Rollfeld fuhr. Ihr olivgrün lackierter Körper mit dem hölzernen Propeller vorn war lächerlich niedrig, dachte Lotte, als der Wagen anhielt und sie ausstieg. Immerhin schützten Scheiben die beiden Sitze unter dem Flügelpaar. Die bei der Air Force liebevoll «Grasshopper» genannte Maschine konnte bis auf 12 000 Fuß steigen und über 140 Stundenkilometer erreichen. Trotz der Scheiben und des ungewöhnlich guten Wetters während der letzten Tage würde es kalt werden. Der Abendwind peitschte Lottes schulterlange, seitlich gescheitelte braune Locken, und fröstelnd zog sie den Mantel enger um die Schultern.

«Sie wissen Bescheid», sagte Frau Katzenstein und reichte ihr die schmale Ledertasche. «Im Grenzgebiet ist die SS unterwegs, aber ein Flugzeug können sie nicht überwachen. Ich habe Ihren Eltern versprochen, Sie nicht in Gefahr zu bringen. Sie übergeben die falschen Pässe für die jüdischen Flüchtlinge an unseren Kontakt und kommen sofort zurück. Keine waghalsigen Ausflüge, verstehen wir uns? Das Letzte, was wir gebrauchen können, ist ein heimlicher Schnappschuss von Ihnen in einer Nazi-Akte.» Sie betrachtete ihre Assistentin und hob die Brauen. «Sie glauben, es sei eine Stärke, immer mit dem Kopf durch die Wand zu gehen. Alles auf eigene Faust zu

machen. Aber es gibt nicht nur Küche oder Krieg. Und deshalb: Mehr ist nicht drin für ein junges Ding wie Sie.»

Lotte steckte die Pässe ein und setzte das Barett seitlich auf die Locken. Ihr Mundwinkel zuckte verstohlen. Ehe sie im Oktober nach Europa abgeflogen war, hatte sie genau deswegen einen heftigen Streit mit ihrer Mutter gehabt. Immerhin hatte sie sie gehen lassen. Bei ihrem Vater wäre das viel schwerer durchzusetzen gewesen, aber der war als Kriegsberichterstatte irgendwo im Nirgendwo bei der Air Force. Ältere Leute hatten immer Angst um einen, aber wo war der Unterschied, ob man vor Langeweile starb oder bei so etwas? Sie wusste schon, was sie tat. Sie war abenteuerlustig, aber nicht schwachsinnig.

7

Der Pilot, ein hagerer Bursche von vielleicht fünfundzwanzig, hatte seine Maschine inspiziert und kam herüber, die Brille auf die Haube hochgeschoben. Er hatte den Ledermantel mit dem Pelzkragen geöffnet, und an seinen weiten Hosen, die in Stiefeln steckten, zerrte der leichte Wind. In seinem Mundwinkel klemmte eine Zigarette, und die hellen Augen musterten kurz das achtzehnjährige Mädchen in weiten Hosen, das sein Passagier sein sollte. «Es zieht zu», meinte er. «Wir sollten los. Wenn die Sonne untergeht, sollten wir oben sein.»

Frau Katzenstein drückte Lotte die Hand. «Alles Gute.»

«Verlassen Sie sich auf mich.» Lotte bemühte sich, ihr Lächeln nicht zu breit ausfallen zu lassen.

Frau Katzenstein sah ihr nach, während sie ins Flugzeug kletterte und sich auf den hinteren der beiden lederbezogenen Sitze fallen ließ. Ihr Gesicht war angespannt. Natürlich fragte sie sich, ob es nicht zu gewagt wäre, ein so junges Mädchen auf diese Mission zu schicken. Dabei war es nur ein Botengang. Die Auftragsmörder der Nazis würden nicht einmal von ihrer Existenz erfahren.

Als die Maschine anrollte und sich langsam, zunächst leicht schwankend in die Luft erhob, überfiel Lotte das vertraute Gefühl von Freiheit. Es war so unglaublich schön, dass sie den Anlass ihres Flugs beinahe vergaß. Die Weite des Horizonts, das Gefühl, nur von der Luft getragen zu werden, war jetzt, nach der vierwöchigen Enge zwischen den Bergen, einfach atemberaubend. Die Piper beschrieb eine Schleife und glitt langsam höher, wie eine Schwalbe im Aufwind. Sie flogen direkt über den Zürichsee und dann nach Osten. Die Sonne fiel von hinten auf die schneebedeckten Gipfel und tauchte sie in feuerrotes Licht. Die Felsen glühten. Federleichte Wolken, dünn wie Gaze, zogen vorbei, und unter ihnen lag die langgestreckte Wasserfläche, deren Saphirblau immer dunkler wurde.

«Waren Sie mal in Deutschland?», fragte der Pilot mit einem Blick über die Schulter. Seine Stimme war vor dem Motorengeräusch nur schwer zu verstehen, und das Funkgerät im Hintergrund knackte und summte. «Sie kommen aus Amerika, hieß es. Aber Ihr Deutsch ist perfekt.»

«Ich bin in München geboren», rief Lotte. «Meine Eltern sind 1933 ausgewandert.»

«Weil Sie Juden sind?»

«Mein Vater. Er war einer der ersten Journalisten, die Berufsverbot bekamen und verhaftet wurden.» Sie war damals erst sechs Jahre alt gewesen, aber der Abend stand ihr noch so klar vor Augen, als wäre es gestern gewesen. Vermutlich war es der Familie seiner Frau Clara zu verdanken, die eine Brauerei in München besaß, dass René Kurowsky einige Tage später freigekommen war. Kaum zurück, hatte er seine Frau wortlos ins Kontor gezogen. Und als sie wieder herauskamen, hatte Clara ihrer Tochter eröffnet, dass sie für einige Zeit in ein fernes Land ziehen müssten. Anfangs hatten sie alle gehofft, dass es



nur für ein paar Jahre wäre. Aber schnell war klar geworden, dass Hitler die einmal errungene Macht nicht freiwillig wieder aufgeben würde.

«War nicht einfach, will ich meinen», bemerkte der Pilot.

«Das ist es nie. Mein Vater hatte immerhin schon vorher ein paar Jahre in New York gearbeitet.» Er war ein Zugvogel, der überall zu Hause war. Aber die Mutter sehnte sich noch immer nach München.

«Haben Sie keinen Verlobten, der Sie vermisst?»

«Nein», erwiderte sie kurz. Männer verstanden das nicht, aber nicht jedes Mädchen war wie Melanie in *Vom Winde verweht*. Sie brauchte eine Aufgabe, keine Abhängigkeit. Die Energie in ihrem Inneren pulsierte so stark, dass es schmerzte. Manchmal hatte sie das Gefühl, die schiere Lebenskraft könne sie zerreißen. Sie brauchte ein Ventil für diese ungebändigte Kraft, sonst wurde sie noch verrückt. Lotte hatte keine Lust, sich weiter zu unterhalten, und blickte aus dem Fenster, wo der Himmel über den Bergen in feurigen Farben schillerte. Der Pilot hatte bereits die Lichter eingeschaltet. Das gleichmäßige Blitzen an den Flügeln machte sie müde. Der Propeller war nur noch als sausender Schatten zu sehen, und das monotone Summen des Motors lullte sie ein.

«Schlafen Sie ruhig ein bisschen, wenn Sie müde sind», meinte er. «Wird etwa eine Stunde dauern, je nach Wind.»

Lotte hatte eigentlich nicht vorgehabt, dem Rat zu folgen, aber irgendwie musste sie doch eingenickt sein. Das gleichmäßige Summen war in ihrem Unterbewusstsein, wie auf dem Flug vor wenigen Wochen, als sie über den Atlantik gekommen war. Sie dachte an ihre Familie, die Freunde, die sie in New York zurückgelassen hatte. Sie fehlten ihr, aber etwas hatte sie nach Europa gezogen. Vielleicht das Gefühl, dass ihr Leben

hier gewaltsam unterbrochen worden war. Dass etwas zu Ende gebracht werden musste. Zugvögel kehrten jeden Sommer zurück. Bei ihr hatte es elf Jahre gedauert. Elf Jahre, in denen sich die ganze Welt verändert hatte. Sie erinnerte sich an die Schwalben unter den Dachsparren des Brucknerschlössls. An das Zwitschern jedes Jahr, wenn die Jungen schlüpften. An die pfeilschnellen Körper, die über den Boden oder hoch im Himmel schwerelos schwebten wie ...

Sie erwachte von einem gewaltigen Stoß in die Seite. Es war dunkel, und um das Flugzeug herum sausten dichte weiße Schleier. Eisige Zugluft drang durch die Ritzen, und fröstelnd zog sie den Mantel enger.

«Ein Gewitter!», rief der Pilot. «Hier oben pfeift es ganz schön. Sind Sie angeschnallt?»

Lotte kontrollierte den Gurt und bejahte. «Ist es schlimm?»

Sie hörte ein Lachen. «Wird schon. Solange uns der Wind nicht über den Bodensee treibt, jedenfalls.»

«Kann das passieren?»

Ein Knacken, dann ein weiterer Stoß in die Seite der Maschine. «Möglich ist alles. So, Schätzchen, und jetzt halten Sie besser den Mund und lenken mich nicht mehr ab.»

Beunruhigt blickte Lotte hinaus in die vorbeijagenden Wolkenketten. Eigentlich hätten sie längst den Bodensee vor sich sehen müssen, aber die Wolken waren zu dicht und hingen zu tief, als dass der Pilot hätte noch mehr sinken können. Sie presste das Gesicht an die Scheibe. Eisige Tropfen peitschten von außen gegen den Rumpf und gefroren auf dem Glas. Jetzt schlugen auch Hagelkörner auf.

Die Maschine sackte so plötzlich nach unten, dass sie nicht einmal Zeit zum Schreien hatte. Ein Druck auf den Ohren, ein

flaues Gefühl im Magen und dann ein neuer Stoß. Die Piper taumelte, der Motor verschluckte sich. Dann surrte er wieder.

«Bloß ein Luftloch», hörte sie den Piloten. «Das warme Wetter der letzten Tage hat Stürme aufziehen lassen. Da vorn wird es ungemütlich.»

Da vorn erst?, dachte Lotte. In diesem Moment flogen sie in die schwarzen Wolken. Lotte wurde nach rechts und links gegen die Wände des Rumpfs gestoßen. Es fühlte sich an, als ob jemand die kleine Maschine von beiden Seiten boxen würde. Immer wieder sackten sie nach unten weg.

«Ich muss tiefer runter, hier sehe ich nichts. Legen Sie vorsichtshalber den Fallschirm an!», hörte sie die Stimme des Piloten.

Hastig griff sie unter ihren Sitz, wo der Rucksack verstaут war. Sie schnallte ihn um, und fahrig suchten ihre Hände nach der SchlieÙe. In diesem Moment packte eine neue Bö die Piper und ließ sie fast senkrecht mit der Nase nach vorne abwärts stürzen. Drei, vier Umdrehungen rissen sie in die Gurte, und sie hatte das Gefühl, nicht mehr zu wissen, wo oben und unten war. Sie hörte den Piloten fluchen. Dann stieß etwas hart ihre Seite. Die Maschine machte einen Satz, und sie fiel wieder in den Sitz.

Lotte atmete auf. Und im selben Moment tauchte ein gleißendes Licht den Himmel um sie herum in blendendes Weiß. Ein Blitz kann uns nichts anhaben, versicherte sie sich selbst. Es ist wie im Automobil. Ein Faraday'scher Käfig. Alles wird an der Außenwand abgeleitet.

Das Taumeln der Piper belehrte sie allerdings, dass das nur die Theorie war.

«Müssen wir abspringen?», schrie sie. Aus dem Funkgerät surrte und pfiff es wie verrückt, sie konnte kaum noch etwas

hören. Sie beugte sich nach vorn und brüllte dem Piloten die Frage ins Ohr.

Er schüttelte den Kopf. «Zu tief!»

Lotte starrte ihn an.

«Die Instrumente sind ausgefallen!», schrie er. «Ich muss landen.»

12 Ihr Blick irrte durch das Cockpit. Die Zeiger vor ihm drehten sich wild oder waren wie eingefroren. Lotte ließ sich auf den Sitz zurücksinken. Ihre Hände zitterten. Sie atmete tief durch, versuchte sich zu konzentrieren. Die Berge wichen hier schon zurück. Mit etwas Glück würde er eine Wiese finden, wo er aufsetzen konnte. Sie hatten die Wolkendecke nach unten durchbrochen, und endlich konnte sie etwas erkennen.

Eine dunkle, glänzende Fläche. Wasser.

«Wir sind über dem See!», schrie sie. Er schien die Maschine wieder hochziehen zu wollen, denn eine Sekunde lang hob sich die Nase, und sie spürte, wie der Motor aufheulte. Dann ließ es nach. Offenbar hatte er sich entschieden, doch zu wassern. Lotte wollte ihn anschreien, in diesem Augenblick gab es einen Schlag, und sie wurde zur Seite gegen den Rumpf geschleudert.

Die Piper raste über den See. Der Aufprall bei dieser Geschwindigkeit hatte die Wasseroberfläche steinhart werden lassen. Ein eisiger Schwall übergoss Lotte. Das Heck muss beim Aufschlagen abgebrochen sein!, schoss es ihr durch den Kopf. Dann wurde alles dunkel.

Kälte und Nässe. Das Erste, was sie spürte. Nasse Kleider, die wie schwere Lumpen an ihr hingen. Schwer und eisig kalt. Warum spürte sie das? Warum war kein Wasser in ihren Lungen, das sie erstickte?

Lotte schrak hoch. Sie konnte nur wenige Sekunden be-

wusstlos gewesen sein, die Lichter der Maschine flackerten noch und erloschen dann. Keuchend blickte sie sich um. Die seitlichen Fenster waren unbeschädigt, nur vorn, auf der Seite des Piloten, waren sie geborsten. Sie lag halb im Wasser, noch immer angeschnallt. Keuchend riss sie sich los. Der Rucksack mit dem Fallschirm hatte sich irgendwo verhakt, hektisch zerrte sie daran, versuchte, ihn abzuwerfen. Es dauerte eine Ewigkeit, bis sie frei war. Ihre Schulter schmerzte, stöhnend zog sie die Arme aus den Gurten und beugte sich nach vorn.

Der Pilot lag mit unnatürlich zur Seite verdrehtem Kopf auf dem Sitz, das Gesicht unter Wasser. Überall Glassplitter, Blut. Mit wild schlagendem Herzen drehte Lotte sich um. Wenn sie auf dem Wasser lagen, würde das Flugzeug binnen Minuten sinken. Für den Piloten konnte sie nichts mehr tun. Sie musste hier heraus. Aber vorher musste sie jeden Hinweis auf sich selbst vernichten. Mit eiskalten Fingern tastete sie in dem groben Stoff der Uniform, die er unter dem Ledermantel trug, und fand die Papiere: den Eigentümer des Flugzeugs, sogar einen Ausweis auf den Namen Reto Bucher, wohnhaft in Zürich. Sie warf alles ins Wasser. Das Flugzeug war ein amerikanisches Modell. Wenn es keinen Ausweis gab, würde man denken, dass ein Aufklärer im Unwetter abgestürzt sei.

Lottes Verstand arbeitete vollkommen klar. Vielleicht sogar klarer als sonst, während sie am ganzen Körper zitterte, so sehr, dass sie kaum die Hände ruhig halten konnte. Sie rüttelte an der Tür, irgendwie gelang es ihr, das Cockpit zu öffnen. Das Unwetter tobte noch immer. Kalter Regen schlug ihr ins Gesicht, es donnerte. Im Licht eines Blitzes sah sie, wo sie sich befand.

Die Maschine war im Uferschilf zum Stehen gekommen und lag schief im Flachwasser. Das Fahrgestell war vermutlich abge-

brochen, der eine Flügel hatte sich in den Schlamm gebohrt. Wellen rollten an den Strand. Hinter ihr erstreckte sich die dunkle Fläche des aufgewühlten Sees, vorn hob sich der Boden zu einer bewachsenen Anhöhe – Obstbäume vermutlich. Der starke Rückenwind hatte die Piper weit aufs Wasser hinaus und über den See getrieben. Wenn er sich nicht gedreht hatte, musste dies die Nordseite sein.

Die deutsche Seite.

Lotte atmete tief durch, um sich zu beruhigen. Das völlig durchnässte Haar klebte ihr im Gesicht, und Schneeregen peitschte ihre Haut. Sie stieß die Tür ganz auf und sprang hinunter ins Wasser. Es war eiskalt und reichte ihr bis über die Knie.

Trotz der Kälte warf Lotte den Militärmantel ab und zurück ins Cockpit. Hastig überlegte sie, ob noch etwas an ihr auf ihre Identität hinweisen konnte. Sie hatte ein paar Franken bei sich, aber sie wegzuwerfen wagte sie nicht. Besser, ausländisches Geld zu haben als gar keines. Die falschen Pässe steckte sie unter die Bluse. Es war gefährlich, sie zu behalten, aber das Risiko musste sie eingehen.

Sie erreichte das Ufer, wo das seichte Wasser zu gefrieren begann, und ließ sich zu Boden fallen. Das Unwetter zog bereits weiter, und zitternd duckte sie sich unter einen der Apfelbäume. Das Schilf hatte ihre Arme und Hände aufgeschnitten, aber das spürte sie kaum, so kalt war ihr. Sie blickte zurück zu dem Wrack, das von der Dünung hin und her gewiegt wurde. Bei der Notwasserung war das Heck abgeschlagen worden wie Sperrholz. Der Aufprall musste das Genick des Piloten gebrochen haben. Es war ein Wunder, dass sie noch lebte.

Irgendwann hatte sie eine Scheune gefunden, wo sie zwischen den Heubergen vor Erschöpfung eingenickt sein musste. Als sie aufschreckte, suchte maunzend eine Katze das Weite, die offenbar auf ihren Füßen geschlafen hatte. Es war noch dunkel, und sie fror erbärmlich. Stöhnend raffte sie sich auf. Wenn sie nicht bald ins Warme kam, würde sie noch ernsthaft krank werden. Dieses Europa war ein Eiskeller, so kalt hatte sie es gar nicht in Erinnerung. Sie musste sich bewegen.

Ihre Kleider, vor allem die durchnässte Hose, hatte sie ausgezogen und sich splinternackt ins Heu verkrochen. Besser nichts am Leib, als sich in dem nassen Zeug eine Lungenentzündung zu holen. Auch jetzt fühlten sich Hosen und Bluse immer noch klamm und kalt an. Hunger bohrte in ihren Eingeweiden, und ihr ganzer Körper schien nur aus Prellungen zu bestehen. Geronnenes Blut klebte auf ihrer Stirn, ihre Ellbogen waren aufgeschürft und brannten höllisch. Sie brauchte dringend trockene Kleider, etwas zu essen. Und einen Fischer, der keine Fragen stellte und sie zurück auf die Schweizer Seite brachte. Die Entschlossenheit, nicht gleich bei ihrem ersten Auftrag zu versagen, machte, dass ihr ein wenig wärmer wurde.

Als sie das Scheunentor aufzog, verriet ein schmaler, blauer Streifen am Horizont, dass der Morgen nicht mehr weit sein konnte. Das Wrack lag immer noch schräg im Uferwasser. Das Wetter hatte sich beruhigt, und der Bodensee schimmerte

wie flüssiges Blei in der fahlen Morgendämmerung. Schafe weideten das bereifte Gras und bewegten sich langsam, hin und wieder blökend, unter den Obstbäumen. Sie blickte sich um. Vielleicht konnte sie am Ufer entlang nach Osten gehen und ein Dorf suchen. In einiger Entfernung waren Türme zu erkennen, vielleicht lag dort ein größerer Ort. Sie musste hier weg, ehe jemand das Flugzeug bemerkte und sie damit in Verbindung brachte. Sonderbar, dass ihr Verstand so ruhig arbeitete. Sie hatte erwartet, dass sie vor Angst völlig von Sinnen sein würde. Stattdessen durchflutete sie ein sonderbares Hochgefühl. Es wurde heller, und der silbrige Morgennebel hob sich. Wärmend fielen die ersten Sonnenstrahlen über den See, funkelten auf den Wellen und ließen die Berge am anderen Ufer bläulich aus dem Dunst schimmern. Es liegt daran, dass ich überlebt habe, dachte sie und beobachtete sich selbst wie von außen. Mein Körper kämpft noch, und mein Kopf hat noch keine Zeit gehabt, sich vorzustellen, was hätte passieren können. Der Schock wird kommen, wenn ich in Sicherheit bin.

Das konnte noch ein paar Tage dauern.

Sie entschied sich, in Richtung der Türme zu gehen. Der Weg war anstrengend, die Hügel rückten hier dicht ans Wasser heran und zwangen sie, immer wieder bergauf und bergab zu steigen. Auch gut, dachte Lotte, so bleibe ich wenigstens warm.

Es war tatsächlich die deutsche Seite des Sees. Ein paar Kilometer weiter fand sie ein Dorf, eine hingewürfelte Ansammlung pittoresker Häuser mit ausladenden, geranienbewachsenen Balkonen aus uraltem Holz, die waghalsig aus schiefen Mauern hervorragten. Katzen streunten über die morgendlich ruhigen Straßen, und ein Junge trieb eine kleine Gänseherde zur Weide. Lotte hatte sich eine Geschichte zurechtgelegt: eine Schweizer



Fischerstochter, die vom Unwetter abgetrieben worden war, als sie versucht hatte, die elterlichen Reusen zu retten. Zwar sprach sie kein Schwyzerdütsch, aber das taten die Schweizer auch nicht, wenn sie sich mit Deutschen unterhielten. Doch obwohl jedes zweite Haus ein Fischerhaus war, war niemand bereit, sie überzusetzen.

«Das ist doch verboten», hörte sie jedes Mal hinter der nur einen Spaltbreit geöffneten Tür.

«Aber ich habe nichts dabei, nicht einmal meinen Pass», erwiderte sie.

«Schon. Aber es ist verboten. Verbote zu ignorieren ist Verrat. Ich bin doch kein Volksschädling.»

Du meine Güte!, dachte Lotte, als die vierte Tür wieder zuschlug. Und aus diesem Land komme ich? Zu Hause in New York war sie das deutsche Mädchen gewesen, und als der Krieg ausgebrochen war, hatte man sie deswegen sogar ab und zu schief angesehen. In der Schule hatte sie es irgendwann aufgegeben zu erklären, wie man «Lotte» aussprach, und war zur englischen Form «Charlotte» übergegangen. Vielleicht hatte sie gehofft, ihrer Kindheit nahe zu sein, als sie vor vier Wochen nach Europa geflogen war. Aber das hier war kein verlorenes Paradies. Das war ein fremdes Land im Krieg, mit Menschen voll Misstrauen und Hass. Hatte sie die Nachrichten in den USA nicht ernst genommen? Gehofft, dass es so schlimm schon nicht sein würde? Das hier war kein Märchen mehr. Nun war es wirklich – eine brutale, gefährliche Wirklichkeit, die sie das Leben kosten konnte.

Es blieb ihr nichts übrig, als in Richtung Lindau zu laufen. Sie stellte fest, dass ihr Schweizer Geld gern genommen wurde, so kam sie immerhin zu einem einfachen Frühstück in einem Gasthof, ein windschiefes Haus, dessen oberes Stockwerk ganz

aus Holz gezimmert war, gleich gegenüber einer Kirche mit Zwiebeltürmchen.

«Aus der Schweiz rübergetrieben?», fragte die Kellnerin misstrauisch, während Lotte zitternd näher an den Kachelofen rückte. Die Wärme tat so gut, dass es ihr Tränen in die Augen trieb. «Nicht vom Kamelbuckel oder so?»

18 «Kamelbuckel?», fragte Lotte und schloss die steifen Hände hastig um die Tasse, die vor sie hingestellt wurde. Sie hatte Kaffee bestellt, aber das hier roch eher wie gemahlene Eicheln. Gab es keinen Kaffee, oder hätte sie dazusagen müssen, dass sie Bohnenkaffee wollte? Egal, Hauptsache heiß.

«Das Lager», die Kellnerin räusperte sich. Langsam musterte sie den Dreck und das Blut in Lottes Gesicht, die schmutzigen, viel zu leichten Kleider. «Fremdarbeiter. So Gesindel.»

Das musste eines der Lager für Zwangsarbeiter sein, fuhr es Lotte durch den Kopf. Vor lauter Erleichterung, endlich im Warmen zu sein, hatte sie gar nicht mehr daran gedacht, was passieren konnte, wenn man sie für eine flüchtige Ausländerin hielt. Ihre Hände klammerten sich unmerklich fester um den Kaffee, und gierig nahm sie einen Schluck. Es schmeckte scheußlich, aber es würde sie wärmen. «Das hören Sie doch», erwiderte sie und war einmal mehr froh, dass ihre Eltern auch in New York immer Deutsch mit ihnen gesprochen hatten. Bloß nichts erkennen lassen. Sie blickte sich um und betrachtete die präparierten Fische, die überall an den Wänden präsentiert wurden. Mit ungläubig aufgerissenen Mäulern glotzten sie einander an.

«Sind Sie sicher, dass Sie Zug fahren wollen?», fragte die Kellnerin. «Die bombardieren die Bahnstrecken.»

Was bleibt mir übrig?, fragte sich Lotte. Sie hatte sogar einen Moment überlegt, einfach ein Boot zu stehlen. Aber das Risiko

war zu groß – als Tochter eines Juden, der bis zum Kriegseintritt der USA jede Woche in seiner New Yorker Zeitung über die Nazis geschrieben hatte, musste sie jeden Kontakt mit den Behörden vermeiden. Vielleicht konnte sie einen Zug nehmen und sich dann während der Kontrolle irgendwo verstecken. Lindau war offenbar von den Jagdfliegern bisher verschont worden, jedenfalls hatte sie kaum Ruinen gesehen. Vermutlich konzentrierten sich die Alliierten auf bedeutendere Städte.

19

Als sie am Bahnhof stand, war sie sich nicht mehr sicher, ob das eine gute Idee gewesen war. Außerhalb der kleinen Bahnhofshalle ragten die Türme der Altstadt hinter den Häuserreihen auf. Eine schmale Fußgängerbrücke aus Stahl führte über die wenigen Gleise. Auf dem Bahnsteig und unter dem überdachten Vorbau des Bahnhofsgebäudes herrschte ein hektisches Durcheinander. Die Regionalzüge quollen förmlich über von Menschen. Frauen, Kinder, alte Leute, Krüppel. Viele trugen Mäntel, die aussahen, als wären sie mehr als zehn Jahre alt. Frauen in selbstgenähten Kostümen, Mädchen mit Zöpfen, Jungen in Lederhosen. Es war beklemmend voll, und die Luft roch nach tausend ungewaschenen Kleidern. Schwarzer Dampf waberte über die Bahnsteige, Männer in taillierten wadenlangen Mänteln und Uniformen brüllten Passanten an, hin und wieder hörte man die Schläge unzähliger Uhren, die Gongs und Durchsagen. Es sah aus, als wäre halb Deutschland hierher in den Süden gereist.

Lotte suchte sich eine Passantin, eine Frau mit zwei Kindern, und fragte sie nach dem nächsten Zug in die Schweiz.

Die Frage schien die Frau zu überraschen. Abfällig musterte sie Lottes dunkle Locken. «Man kann nicht einfach ins Ausland reisen.»

«Oh», Lotte lächelte und wiederholte ihre Geschichte: «Ich bin Schweizerin. Das Wetter hat mich über den See getrieben.»

«Ohne Ausweis?» Ein misstrauischer Blick. «Da kann ich nichts machen.» Sie ging weiter, und als eines der Kinder sie etwas fragte, hörte Lotte noch, wie sie zischte: «Wahrscheinlich eine vom Kamelbuckel. Schädling!»

20 Nervös presste Lotte die Lippen aufeinander. Das übertraf noch ihre Befürchtungen. Auf den beiden Gleisen des Bahnsteigs hatten gerade zwei Züge fast gleichzeitig gehalten. Das rhythmische Keuchen der Dampfantriebe, das Pfeifen und Krachen der aufklappenden Türen war ohrenbetäubend. Sie las die Anzeigetafel.

### München – Zürich.

Erleichtert hastete sie in Richtung des Zugs. Da sah sie den Uniformierten.

«Raus da, verdammtes Judenpack!», brüllte er und trieb eine Familie aus dem Zug. Auf seinem Ärmel war das Zeichen der SS deutlich zu erkennen. Mehrere Kinder in karierten Mänteln blickten zu ihm auf, die Mutter hielt ängstlich den Hut fest. «Juden haben in einem Zug nichts verloren. Das tät euch so passen, euch verdrücken in die Schweiz!»

Mit wild schlagendem Herzen drehte sich Lotte um und tat, als würde sie das Kursbuch studieren, das an einer Tafel ausgehängt war. Immer wieder rempelten sie Reisende an, einer traf sie besonders schmerzhaft mit einem hölzernen, mit Schweinsleder bespannten Koffer. Es trieb ihr die Tränen in die Augen, und mit zusammengepressten Lippen hielt sie die Hand auf den schmerzenden Schenkel. Offenbar kontrollierte die SS die Züge.

Lottes Fassung brach in sich zusammen. Ihre Lippen bebten, und wären die Uniformierten nicht gewesen, wäre sie in Tränen ausgebrochen. Sie wusste, dass man Juden in Lager deportierte, und wenn sie herausfanden, wer ihr Vater war, würden sie sie sicher dorthin bringen. Was dort geschah, darüber gab es die schlimmsten Vermutungen. Zwangsarbeit. Gewalt. Menschenversuche. Massenmorde. Sie zitterte am ganzen Körper.

21

Zwei Uniformierte kamen auf sie zu.

Lotte erstarrte förmlich. Stand wie das Kaninchen vor der Schlange. Sie wollte sich bewegen, wusste, dass sie Aufmerksamkeit erregte, wenn sie so stehen blieb und die Männer anstarrte. Aber sie schaffte es nicht.

Auf einmal pfiff neben ihr die Lokomotive. Schwarzer Rauch waberte um sie herum, die Kolben begannen zu rattern. Langsam. Dann schneller. Ein neues langgezogenes Pfeifen, und der Zug auf dem Gleis gegenüber setzte sich in Bewegung. Lottes Blick fiel auf die schmale Tafel neben der Tür, die sich gerade schloss.

Lindau – München.

Der letzte Wagen fuhr langsam an ihr vorbei. Entschlossen griff sie das Geländer an der Plattform und schwang sich hinauf.

**A**ls sie am Abend vor dem Brucknerschlössl stand, zitterten Lottes Beine vor Erschöpfung. Sie war so taubgefroren, dass sie kaum noch etwas spürte.

Auf der ganzen Fahrt hierher war ihr alles so fremd gewesen. Zuerst im Zug, dann unter dem Schild «München – Hauptstadt der Bewegung» am Bahnhof. Auf dem Trittbrett der Straßenbahn, ständig bereit abzuspringen, wenn der Kontrolleur käme. Der Novemberwind hatte ihr durchs Haar geweht und war eisig in den Kragen ihrer noch immer klammen Bluse gedrungen. Ihre Hände waren längst rau und über den Knöcheln rot vor Kälte. Obwohl sie mehrmals nach dem Weg hatte fragen müssen, hatte niemand ihrem abgerissenen Äußeren Beachtung geschenkt – vermutlich kamen immer wieder Menschen an, deren Habe beim Bombardement von Bahnlinien verloren gegangen war. Vom Trittbrett aus hatte sie fassungslos betrachtet, was an ihr vorbeizog. Zerstörte Häuser, so viele, dass manche Straßenzüge kaum noch zu erkennen waren. Zugefrorene Löschwasserbecken, auf denen Kinder spielten. Hakenkreuzfahnen hingen aus geborstenen Fenstern oder lagen im Dreck. Veteranen, Kinder in Lumpen, Frauen mit abgetragenen Kopftüchern, die die Trümmer nach Brauchbarem durchwühlten. Und die allgegenwärtigen SS-Männer. Sie hatte den ganzen Tag nichts gegessen. Längst zitterte sie nicht mehr vor Kälte, sondern war nur noch apathisch. Sie

wusste nicht einmal, ob das Haus ihrer Großeltern noch stand. Als sie die richtige Straße fand und das Türmchen an der Ecke erkannte, dachte sie, es könne sich in Nebel auflösen, einfach verschwinden. Doch jetzt, als sie vor dem schmiedeeisernen Tor der Gründerzeitvilla stand, die alle das Brucknerschlössl nannten, waren die Erinnerungen wieder da.

Die Mutter in ihrem schmal geschnittenen zartgrünen Kleid, mit dem kurzen, hellbraunen Haar. Sie hatte den Garten so geliebt. Im Sommer hatte sie sich ihre Arbeit aus dem Kontor der Brauerei oft mit hinaus auf die Terrasse genommen. Hin und wieder hatte sie Lotte zugewinkt, wenn die sich hinter den blühenden Rosen versteckte, während ihr vier Jahre jüngerer Bruder Ernst auf unsicheren Beinchen durchs Gras tapste. Der Vater, wenn er aus dem Automobil sprang und Lotte ihm entgegenrannte. Wie er sie lachend auffing, durch die Luft schwenkte und Flugzeuggeräusche dazu machte. Schon damals hatten sie ab und zu am Wochenende kleine Rundflüge gemacht. Seit er sich im Großen Krieg hatte zum Piloten ausbilden lassen, war er süchtig danach.

Absurd, dachte Lotte. Nur wenige hundert Meter weiter war alles zerstört, und hier auf dem Anwesen wirkte es, als gäbe es keinen Krieg. Das Haus war kaum verändert: umrankt von Rosen und Clematis, mit dem gekiesten Vorplatz und dem Türmchen auf dem Erker. Als sie die Klingel betätigte, fragte sie sich, ob die Großeltern überhaupt noch hier lebten. Seit dem Kriegseintritt der USA gab es keine direkte Verbindung mehr, nur sporadisch waren über Bekannte in der Schweiz Briefe eingetroffen.

Eine Frau im Dienstbotenkostüm öffnete die Tür. Ordentlich zum Dutt gewundenes hellbraunes Haar und wasserblaue Augen. Sie musste jetzt etwa fünfunddreißig sein. «Ja bitte?»

Lottes Lippen zitterten. «Anna?», fragte sie.

Überrascht blickte ihr ehemaliges Kindermädchen sie an. Sie runzelte die Stirn, als überlege sie, wer die fremde junge Frau sein konnte, die so abgerissen aussah.

24      Lotte schaffte es kaum noch, die Sätze zu sagen, die sie endlich ins Warme bringen würden, an einen Tisch und in ein Bett mit sauberen Laken. Und endlich zu Menschen, vor denen sie keine Angst haben musste.

«Sind meine Großeltern zu Hause – Antonia und Melchior Bruckner? Ich bin Lotte», sagte sie.

[...]